Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Aufn. Ehrengard von Trotha

Ein neues Haustier in Deutschland?

Dieses zierliche Wesen, ein afrikanischer Wüstenfuchs oder Fenek ist nach dem Zeugnis des großen Tierbeobachters Brehm der liebenswürdigste Fuchs der Erde. In der Gefangenschaft wird dieses Tier, jung eingefangen, oft ein höchst vergnüglicher, äußerst lebendiger Gesellschafter des Menschen. Da es aber Wärme über alles liebt, dürfte es sich in Deutschland leider wohl nicht einbürgern. Von seiner natürlichen Größe gibt ein Vergleich mit dem Fernsprecher einen guten Begriff

N



Goethe-Haus am Frauenplan in Weimar vom Garten gesehen

Die schönen Öfen im alten Weimar

Unterm 20. Juni des Jahres 1823 berichtet der Kanzler Friedrich v. Müller über einen Besuch bei Goethe: „Er hatte im Salon einheizen lassen, was mir schlecht bekam.“ Um diese Zeit litt Goethe noch an den Folgen einer Herzbeutelentzündung. Im November desselben Jahres erkrankte Goethe aufs neue; es mag daher vermutet werden, daß allgemeine Unpäßlichkeit und das Alter den Drang nach Wärme verursachten, der ihn noch am Tage vor Sommeranfang zum Einheizen zwang.

Dem widerspricht jedoch eine eigene Äußerung Goethes in den Briefen von der Schweizer Reise. Der Dreißigjährige ist am 13. November 1779 bei den Kapuzinern auf dem Gipfel des Gotthardts. Von da schreibt er: „Es wird immer kälter, man mag gar nicht von dem Ofen weg. Ja, es ist die größte Lust, sich oben drauf zu setzen, welches in diesen Gegenden, wo die Öfen von steinernen Platten zusammengesetzt sind, gar wohl angeht.“

Die Goetheschen Öfen, wie sie noch heute in Weimars klassischen Stätten zu finden sind, beweisen, daß sie in hohem Maße allen Ansprüchen des nicht bescheidenen Denkers haben genügen können. An Schönheit der Form sowohl wie auch in ihrem technischen Aufbau können sie noch heute Vorbild sein, ja, sie muten geradezu modern an. Im Arbeitszimmer des Gartenhauses steht auf drei schlanken Beinen ein übermannshoher Kanonenofen, dessen in blau, rot und braun schimmernder, sich kegelig verjüngender Mantel von einer Messingkugel gekrönt ist. Andere eiserne Öfen, die vor allem im Hause am Frauenplan in Benutzung waren, erinnern an die heutigen Öfen. Von viereckigem Sockel erhebt sich der mehr oder weniger, aber immer bewundernswert kunstreich verzierte Ofen zu einem niedrigen Pyramidenstumpf, dessen Deckfläche manchmal eine Vase trägt, manchmal glatt bleibt. Ein besonders bemerkenswertes Stück damaliger Ofenbaukunst birgt das Empfangszimmer im Goethehaus zu Weimar: der Feuerungsuntersatz aus Eisen trägt den durchbrochenen Aufsatz, dessen bläulich marmorierte Wände lange die Wärme bewahren und ans Zimmer abgeben. Daneben waren sowohl in Tiefurt wie auch im Gartenhaus Kamine im Gebrauch. Goethe hat sich auch, wie seine geologischen Schriften zeigen, sehr stark mit der Braunkohle und ihrer Technologie beschäftigt. Heutzutage ist allerdings die Verwendung von Rohbraunkohle im Haushalt durch die Veredelung zum Braunkohlenbrikett, das infolge seiner Sauberkeit, Handlichkeit und guten Brenneigenschaften sowie seiner Billigkeit für Herd und Ofen der ideale Brennstoff ist, längst überholt.

Aber den Gemütswert des Ofens äußert sich Goethe ebenfalls. In einem der Briefe aus der Schweiz, der Martinach, den 6. November, datiert ist, bekundet er seine Gefühle im behaglich durchwärmten Zimmer: „. . . uns ist so wohl, daß wir ein Dach haben, als Kindern, die sich aus Stühlen, Tischblättern und Teppichen eine Hütte am Ofen machen und sich darin bereden, es regne und schneie draußen, um angenehme Schauer in ihren kleinen Seelen in Bewegung zu bringen.“ Und als wichtigste Tatsache nannte er einem seiner Gäste gleich am ersten Tage: „Dies Zimmer lasse ich jeden Morgen und dann den Tag über für Sie heizen.“ Was Goethe als wichtigen Faktor des Wohlbefindens an sich selbst erkannt hatte, teilte er in rührender Sorgfalt auch andern mit.



Aufnahmen mit Erlaubnis des Goethe-National-Museums zu Weimar

Tiere stehen Modell

Die lebendige Natur bietet kein dankbareres Objekt zum Malen und Modellieren als das „eingekerkerte“ Tier im Zoo. So wird gewissermaßen aus der Not eine Tugend gemacht, und im Grunde haben sie alle beide einen Vorteil davon. Das eingehende Studium des Modells erfordert ein liebevolles Sicheinfühlen, aufmerksame Beobachtung und vermittelt unwillkürlich ein besseres Verstehen der Tierseele. Denn schließlich gehört zu dieser besonderen „Arbeitsleistung“ als schöpferische Grundstimmung und -bedingung Liebe. Es ist auch manchmal erstaunlich, wie Tiere das wittern, für die es nebenbei noch angenehm ist, wenn ihnen die Zeit vertrieben wird. Die Hochkonjunktur im Tiermalen fällt naturgemäß mit dem Frühling, d. h. überhaupt der Wiederkehr der schönen Tage, zusammen. Da ist es im Berliner Zoo gar kein so ungewöhnlicher Anblick, vor einigen besonders malerischen „Geduldsbezirken“ Kolonnen angestellt zu sehen. Zu wirklichen Künstlern gesellen sich Dilettanten und sehr oft Schüler.



Ein Tiermaler von Format. Der Bison-Koloß ist gut getroffen

Vor dem Halbgitter des Kamel-Geheges. Das malerische Kamel lockt ganze Scharen von Zeichnern an



Auch Frauen zeichnen gern. Die Schraubenziege kann auch hier ihre Naschhaftigkeit nicht verleugnen. Das weiße Papier interessiert sie

*

Sämtliche Aufnahmen aus dem Berliner Zoo



Ein 13jähriger skizziert



Eine „Eselei“ für die Ewigkeit. Die geschickten Hände des Bildhauers haben das Tier naturgetreu nachgebildet

Unser Bericht:

Im Bild durch die Welt



Ein Institut für germanistische Studien wurde in Gegenwart Mussolinis und des deutschen Botschafters sowie der Vertreter von Österreich, Schweiz, Holland und der skandinavischen Staaten, die sich an der Errichtung des Instituts beteiligt haben, in Rom eröffnet. Es wurde nach Goethe benannt. Mussolini huldigte dabei in deutscher Sprache dem Genius Goethe. In der Mitte Mussolini (×), links daneben der deutsche Botschafter von Schubert

Haydn-Feier in Berlin. Die Berliner Österreichische Kolonie veranstaltete gemeinsam mit deutsch-österreichischen Verbänden am Denkmal des Komponisten Josef Haydn in Berlin eine Gedenkfeier. Der österreichische Konsul legte einen Kranz nieder und der Deutsch-österreichische Gesangverein brachte im Fackelschein Haydnsche Gesänge zum Vortrag

Japanfeindliche Unruhen in Washington. → Vor der Japanischen Botschaft in Washington kam es vor kurzem zu heftigen Kundgebungen für China. Die Polizei mußte mit einem starkem Aufgebot einschreiten und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Eine bewegte Szene von dem Zusammenstoß mit der Polizei







Ein Fackelträger der deutschen Wissenschaft, Professor Dr. Ostwald, gestorben. Als einer der hervorragendsten Vertreter der physikalischen Chemie erhielt er 1909 den Nobelpreis. Seine Lehre über die Erhaltung und die Umwandlung der Energie in die verschiedenen Formen war grundlegend für spätere Forschung. Durch die von ihm begründete moderne Lehre der Katalyse schuf er die Grundlage für die heutige Stickstoffindustrie. — Professor Ostwald im Laboratorium seines Landhauses „Energie" nahe bei Leipzig



50 Jahre Berliner Philharmonisches Orchester. Unter ihrem Dirigenten Furtwängler nehmen die Philharmoniker den ersten Platz im Musikleben der Reichshauptstadt ein und errangen Weltruf. — Furtwängler bei einer Probe



Der Sprung über die Liebesbank ist eine altüberlieferte englische Sitte. — Während des Sprunges bei einer deutsch-englischen Hochzeit

Im Fernen Osten





→ **Noch immer Krieg.** Chinesische Zivilisten bringen den bei Schanghai kämpfenden Soldaten Liebesgaben. Jeder, auch der Ärmste, bringt ein Stückchen Brot, Getränke, um den von den harten Kämpfen überanstrengten Soldaten etwas Gutes erweisen zu können

← **Auch Schanghai kennt Lichtreklame wie andere Großstädte.** „Tien Sern", ein Theater in Schanghai, dessen Fassade das leuchtende Programm mit den Namen der Darsteller zeigt



← **Achtung, unser Szepter, der Kochlöffel!** — Zwei Riesenfiguren werben für die große Schau des deutschen Gastwirtsgewerbes, die als Jubiläumsausstellung (10.) in Berlin kürzlich eröffnet worden ist

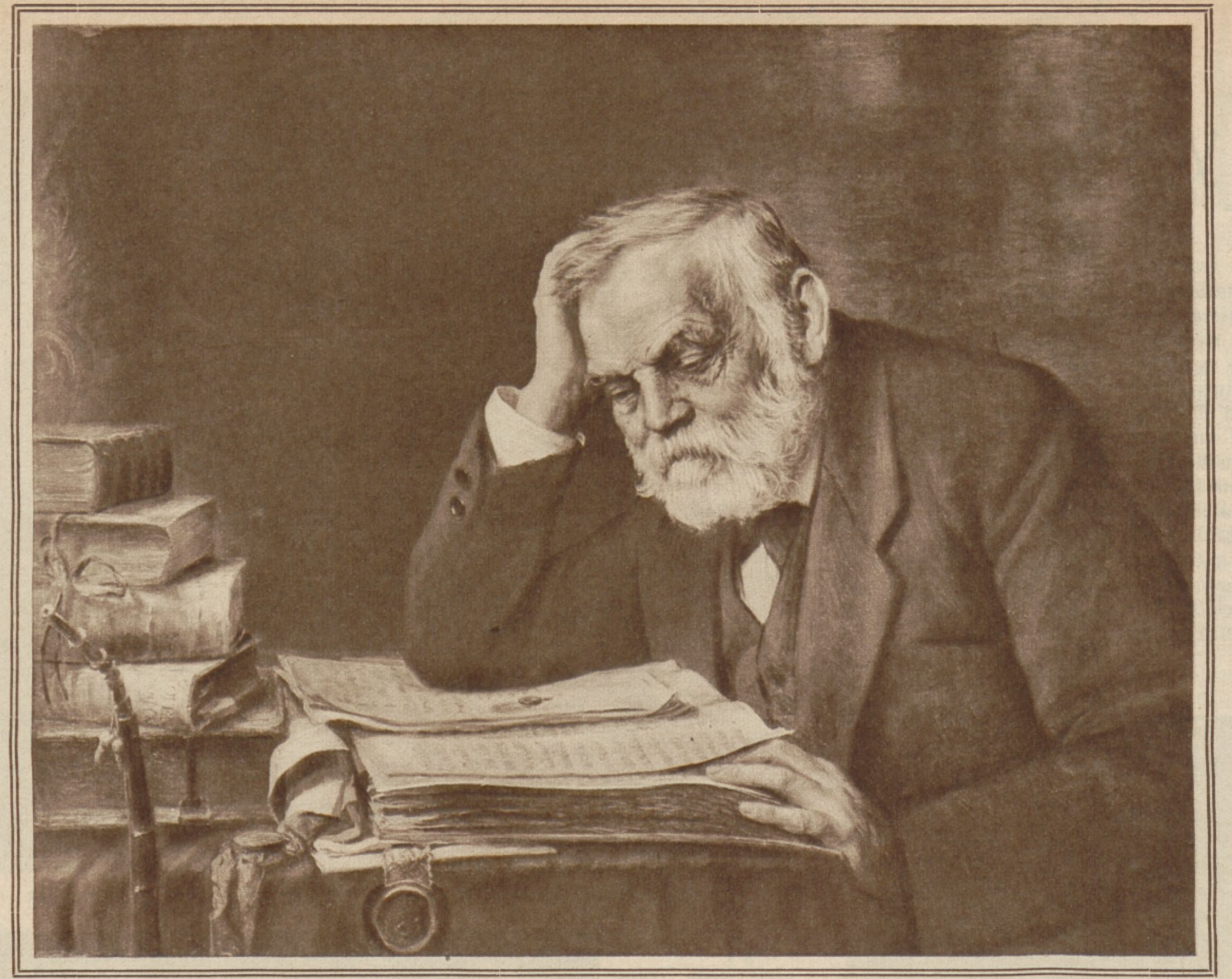


Anrudern der Berliner Rudersportgemeinde. — Einschleusen der Boote in die Spree durch die Oberschleuse am Schlesischen Tor

Ausfahrt in den Frühling

Bild unten: **Auch der Allgemeine Deutsche Automobil-Club hatte zur selben Zeit sein überliefertes Anfahren.** — Der Startplatz der Motorräder an der Trabrennbahn Mariendorf





Die Haltung, in der Krichelдorffs Meisterhand auf obigem Bilde Cassel über seinen geliebten Urkunden sitzend zeigt, ist charakteristisch für ihn. So genau, so eifrig und fleißig er sie studiert — er steht über ihnen, ist nicht in sie vergraben

Der Chronist der Stadt Celle

Sollte der Chronist einer Stadt von 25000 Einwohnern wirklich eine über die eigenen Stadtmauern hinausreichende Bedeutung haben? Nun, die Geschichte der Stadt Celle verdient einen Geschichtsschreiber von Format: in dieser alten Residenz der Welfen-Herzöge tauchen Namen auf, die den Rahmen einer Kleinstadthistorie gewiß sprengen. Celle sah in ihren Mauern die schöne Eleonore d'Olbreuze; das Celler Schloß war Zeuge der Tragödie der Prinzessin Sophie Dorothee und des Grafen Königsmark; das tragische Schicksal der Königin Caroline Mathilde von Dänemark spielt wesentlich hinein in die Geschichte der Stadt. Von hier nahm der abenteuerliche Aufstieg Stechinellis, des Begründers eines heute noch in Österreich blühenden Grafengeschlechts, seinen Anfang. Große Musiker haben hier gewirkt und eine Überlieferung geschaffen, die heute wieder von der musikalischen Jugend aufgegriffen ist; die Celler Musikantengilde hat vor wenigen Jahren die Matthäuspassion von Schütz durch ganz Deutschland getragen.

In Clemens Cassel hat das vor allem kulturgeschichtlich interessante Schicksal der Stadt den Chronisten gefunden, der in seiner „Geschichte der Stadt Celle" — das umfangreiche Werk erscheint mit finanzieller Hilfe der Stadt im Verlag Georg Ströher, Celle — weit mehr gegeben hat, als nur eine eng begrenzte Stadtchronik. Diese Geschichte ist ein Werk von geradezu vorbildlicher Art, ist deutsche Zeit- und Kulturgeschichte schlechthin, gezeigt eben an Hand eines räumlich beschränkten Geschehens, aber innigst hineinverwoben in das Schicksal des ganzen Volkes. Mit Recht nennt Dr. Albert Neukirch, der Herausgeber des nachgelassenen Werkes, „humorbegabte Kleinbeobachtung", „sicheren Instinkt für die Methode" und „wohlausgebildete, aber immer durchaus volkstümliche Erzählergabe" die wesentlichen Voraussetzungen, mit denen Cassel an sein Werk herangegangen ist.

So hat der bekannte Porträtmaler Wilhelm Krichelдorff-Celle den Chronisten der Stadt Celle gemalt. Dieses Bild, das von der Stadt in dankbarer Erinnerung an ihren Geschichtsschreiber erworben wurde, ist zur Zeit in der großen Frühjahrsausstellung des Kunstvereins zu Hannover ausgestellt. — Der Hannoversche Kunstverein feiert am 3. Mai dieses Jahres seinen 100. Geburtstag.

Der Spaziergang

Eine Erzählung von Siegfried Bergengruen

Jeden Tag machte der Doktor denselben Spaziergang. Pünktlich um drei trat er aus seinem Haus und ging mit eiligen, man könnte fast sagen beschwingten Schritten in der Richtung auf die Schrebergärten davon. Dort hatte er seinen bestimmten Garten, an dessen Zaun er täglich stehen blieb, um das Gedeihen eines neuangepflanzten Apfelbäumchens zu beobachten. Er liebte dieses Bäumchen als wäre es sein Kind. Jede noch so kleine, frisch hervorgesprossene Knospe konnte ihn in helle Freude versetzen, jedes verdorrende Blättlein machte ihn unruhig und besorgt.

„Sie müssen ihn öfter begießen", sagte er stirnrunzelnd zu der alten Obsthändlerin, der das Apfelbäumchen gehörte, und die jedesmal vor die Tür trat, wenn der Doktor angestiefelt kam. Und das Weiblein nickte schuldbewußt mit dem grauen Kopf, humpelte in das Häuschen und holte die Kanne.

Die nächste Station auf dem Spaziergang des Doktors lag ebenfalls noch im Bereich der Schrebersiedlung, wenngleich hier die Gegenstände seines Interesses weniger erdverbunden, dafür aber um so luftfroher waren. Es handelte sich nämlich um die Insassen eines Taubenschlages. Kaum tauchte der braune Hut des Doktors zwischen den Nußsträuchern auf, dann erhob sich wildes Gurren, Flattern und Flügelklatschen, das erst dadurch ein Ende fand, daß der so freudig begrüßte Ankömmling tief in die Taschen griff und mehrere Handvoll gelber Felderbsen auf die Straße warf. Und während die Tauben mit eiligen, ruckweisen Bewegungen eine Erbse nach der anderen aufpickten, unterhielt sich der Doktor mit ihrem Besitzer, einem jungen blassen Mann, von dem die Leute munkelten, er sei ein heimlicher Dichter, über allerlei nahe- und fernliegende Dinge, bis die letzte Hülsenfrucht verschwunden und das muntere, befiederte Völkchen auf seine Stangen über dem Schlage zurückgeflattert war.

Der letzte Besuch des Doktors hatte sein Ziel jenseits der Gärten in einer dumpfen, engen Straße, deren linke Seite von riesenhaften Fabrikgebäuden begrenzt wurde, während sich auf der rechten graue, verräucherte Mietskasernen aneinander lehnten. Vor einem dieser Häuser hatte er es erlebt, wie ein dahinrasender Kraftwagen einen kleinen Knaben ergriff, ein Stück mit sich fortriß und dann in den Rinnstein schleuderte. Niemand hatte den Vorgang bemerkt außer dem Doktor. Er lief hinzu, hob das ohnmächtige Kind auf, erfuhr von den nun hinzuströmenden Leuten wem es gehörte und trug es ins Haus. Er war es auch, der einen Arzt holte, die weinende Mutter beruhigte, für Medikamente sorgte, und dann täglich fast mit dem Schlag der vierten Stunde in das dunkle, armselige Kämmerlein trat, um den kleinen Patienten durch eine Apfelsine, eine Tafel Schokolade und ein paar freundliche Worte über seine Schmerzen hinwegzuhelfen.

Diesen Spaziergang mit der geschilderten Reihenfolge seiner Besuche machte der Doktor täglich durch eine geraume Zeit. Das Obstbäumchen wurde grün und blühte, der erste rotbackige Apfel reifte in seinem jungen Laubwerk und wurde eines Tages im Beisein des Doktors feierlich geerntet. Dann bräunten sich die Blätter und fielen langsam ab. Schnee deckte die Gärten. Trotzdem flatterten die Tauben zwischen drei und vier unruhig um ihr Häuschen, begrüßten die Ankunft ihres Freundes mit frohem Gurren und pickten emsig die Erbsen von der gefrorenen Erde. Auch der Knabe erholte sich langsam, und als schließlich an einem Märztage die Sonne wahrhaft frühlingshaft selbst in die schmutzige Fabrikgasse schien, empfing er, obzwar noch etwas blaß, aber doch vor Glück strahlend, seinen Wohltäter zum erstenmal auf einer Bank vor der Tür.

Indessen geschah gerade um diese Zeit etwas, das alle, die den Doktor von seinen Spaziergängen her kannten, für einfach unmöglich gehalten hätten. Er wurde nämlich — unpünktlich!! Die alte Obstfrau mußte sich zuweilen bis zu einer Stunde und darüber gedulden, die Tauben erhoben sich ungezählte Male wie eine Wolke in die Luft, um Ausschau zu halten, und der kleine Arbeiterknabe, der nun ganz gesund geworden war, saß traurig auf einem großen Stein an der Stelle, wo die Fabrikgasse in die Schrebergärten mündete und wartete und wartete.

Der einzige, der es schließlich wagte, den Doktor eines Tages geradewegs nach den Gründen seiner Veränderung zu fragen, war der junge blasse Mann, dem die Tauben gehörten, und der ein Dichter sein sollte. Der Doktor schien erst unzufrieden über diese Frage, dann aber blitzte in seinen Augen ein warmer Strahl auf, als käme ihm ein jäher Einfall. Er legte seine Hand auf den Arm des heimlichen Dichters und sagte:

„Was würden Sie an meiner Stelle tun, wenn Sie feststellen müßten, ob ein Mädchen, das kürzlich meinen Weg kreuzte, dazu geschaffen ist, mit mir in den Bund der Ehe einzugehen?" —

Der junge Mann lächelte und sah nachdenklich zu seinen Tauben empor, die sich gurrend auf dem Dache schnäbelten.

„Nehmen Sie jenes Mädchen auf Ihren Spaziergang mit", sagte er leise. „Daraus, wie sie sich zu dem verhalten wird, was Ihnen hier im Lauf der Zeit liebgeworden ist, werden Sie schließen dürfen, ob Sie auch sonst für einander geschaffen sind." —

Der Doktor sah erstaunt auf. Ihre Blicke begegneten sich und ruhten minutenlang ineinander.

„Ich danke Ihnen . . .", sagte er dann und ging versonnen weiter.

Und dann geschah es, daß der Doktor wieder einmal ganz pünktlich war. An einem wunderbaren Frühlingstage, unter wolkenlosem Himmel, strahlender Sonne und jubilierenden Lerchen. Aber er kam nicht allein. Ein Mädchen schritt neben ihm, ein lichtes, blondes Geschöpf, und die Apfelfrau hörte von weitem ihr seltsam helles, klingendes Lachen.

„Dies ist mein Apfelbäumchen", sagte der Doktor und blieb stehen. Seine Stimme vibrierte ein wenig wie in einer großen Erwartung. „Er ist mir ans Herz gewachsen wie mein eigenes Kind. Dieses Jahr wird er mindestens fünf Äpfel tragen." —

Das Mädchen hielt in seiner Wanderung inne und betrachtete das Bäumchen mit großen zärtlichen Augen.

„Es wird grün", flüsterte sie. „Schau die vielen winzigen Blättchen. Wir müssen das nächste Mal eine Stange mitbringen und es daran binden, damit der Wind es nicht umweht."

Den Doktor überkam plötzlich eine heiße Freude. Er nahm das Mädchen an der Hand und zog es so stürmisch fort, daß die alte Apfelfrau ihm kopfschüttelnd nachsah. Und dann wirbelten die Tauben aus der Luft hernieder und wurden gefüttert und bewundert wie noch nie. Der junge blasse Mann stand am Gitter und lächelte.

„Ich glaube, Sie haben die richtige Frau gefunden", sagte er heimlich zum Doktor, als sie sich trennten.

Am besten aber erging es dem kleinen Arbeiterjungen, denn er bekam nicht nur sehr viel Schokolade und Apfelsinen, sondern die lichte schlanke Frau, die den Doktor begleitet hatte, nahm ihn sogar ganz fest in ihre weißen, warmen Arme und küßte ihn ein über das andere Mal, als sei er ihr eigener Junge. Wobei sie allerdings den Doktor bedeutungsvoll ansah.

Der aber stand strahlend dabei und das Glück lachte ihm aus den Augen.

Es war sein schönster Spaziergang.

Wer rät mit?

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 3. Isländischer Vogel, 5. Notruf, 6. Tempobezeichnung, 9. Osteuropäer, 10. rechter Nebenfluß der Elbe, 11. starke Leine, 12. Stadt in der Bretagne, 14. Fisch, 15. Feuchtigkeit.

Senkrecht: 1. Beklemmung, 2. Tiergarten, 4. Kinderspielzeug, 5. Edelfisch, 7. deutsche Industriestadt, 8. preußischer Staatsmann (†), 12. Titel, 13. Nebenfluß der Weichsel. L. P.

Silbenrätsel

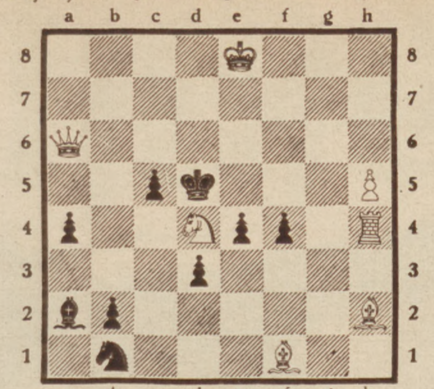
Aus nachstehenden Silben: be—bör—che—chi—del—dorf—dou—dus—e—e—ei—er—eu—ex—field—gu—in—krit—lett—li—man—me—mez—nenn—o—o—ra—ri—richt—ro—sa—sans—sar—se—sech—sechs—shef—stab—tan—ter—ter—ti—tie—tra—ul—und—vi—weiß—wet—zig—zo—sind 16 Wörter zu bilden, deren End- und Anfangsbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus „König Lear“ von Shakespeare ergeben; („ch“ gleich ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1. Oper von Richard Strauß, 2. Schwefelbad, 3. Zeitungsrubrik, 4. Ornament der griech. Baukunst, 5. franz. Staatsmann †, 6. finanzwirtschaftl. Institut, 7. Alpenpflanze, 8. ind. Gelehrtensprache, 9. engl. Industriestadt, 10. Stadt in Dalmatien, 11. Buch des Pentateuch, 12. Kartenspiel, 13. französischer Bühnenschriftsteller, 14. Strahlenbezeichnung des Sonnenspektrums, 15. Handwahrsagekunst, 16. Gewinnanteil. Pe.

Für Schlecker (dreiteilig)

Die Ersten kann in ganzen Chören
Man auf dem Lande schnattern hören.
Der Ehrenmann — nicht nur zum Feste —
Hält Zweites stets sich seine Weste,
Und müßt' er Drittes sich auch plagen
In schwierigen und schlimmen Lagen.
Zum Ganzen kann in Winterszeiten
Die Martinsgans man gut bereiten. P.Kl.

Schach. Redigiert von Hermann Kuhlmann



Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Zurückgekehrt

Sie ist per Dampfer in die Weite
Und in die Luft mit Knall entschwunden.
Trotzdem hab ich vom Amt sie heute
In meinem Postfach vorgefunden. May.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 2. Tiara, 5. Oer, 6. Nut, 7. Klub, 9. Eibe, 10. Greis, 12. Jod, 14. Essen, 17. Pope, 18. Roon, 19. Abo, 20. Ton, 21. Siele. Senkrecht: 1. Loki, 2. Trug, 3. Anis, 4. Atem, 8. Brise, 9. Eider, 11. Eos, 13. Span, 14. Epos, 15. Note, 16. anno.

Silbenrätsel: 1. Vandalen, 2. Ensemble, 3. Rauhreif, 4. Nachruf, 5. Upsala, 6. Nikisch, 7. Friedenau, 8. Toleranz, 9. Osnabrück, 10. Marotte, 11. Ehefrau, 12. national, 13. Schilling, 14. Usurpation, 15. Nemi, 16. Danae, 17. wohlhabend, 18. Innichen, 19. Legislative, 20. Lesestoff, 21. Eilbrief, 22. Salamanka, 23. Irishstew, 24. Niederwald: „Vernunft, o Mensch, und Wille sind Waffen, / Dein Glück zu schaffen.“

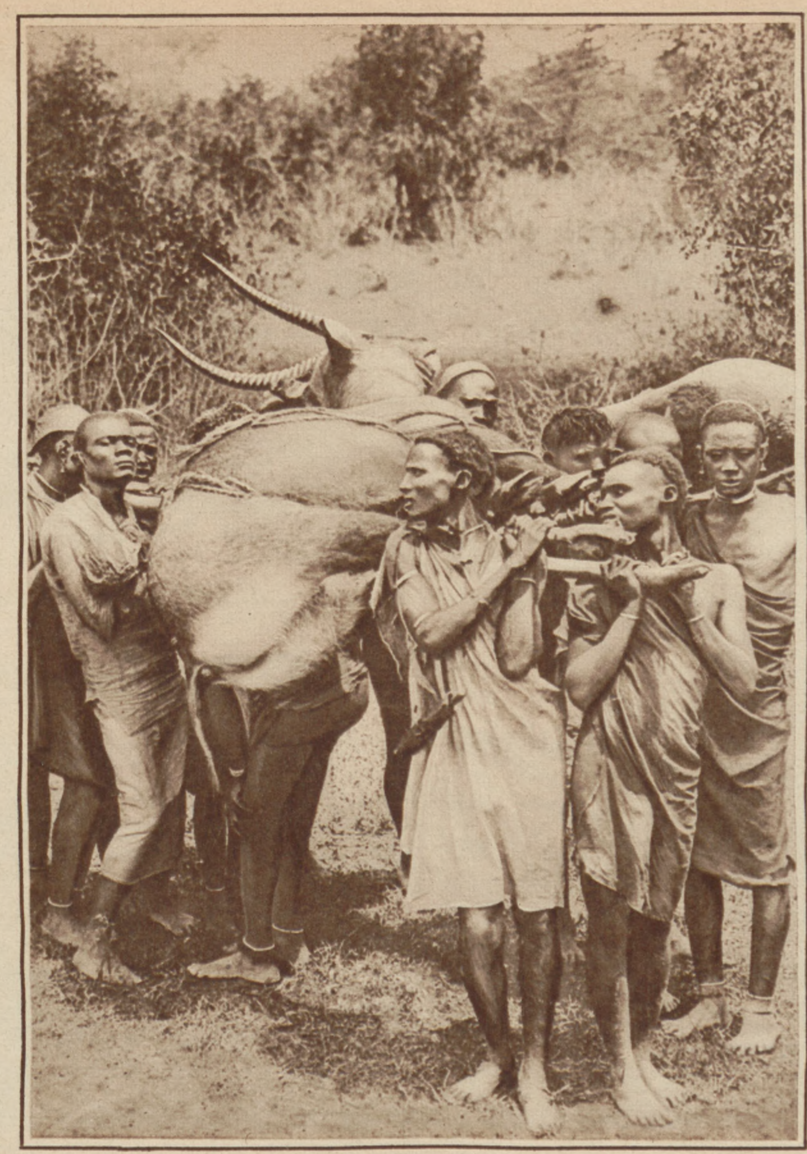
Wabenrätsel: 1. Anam, 2. Elen, 3. egal, 4. Elan, 5. Adel, 6. Ural, 7. Leda, 8. Edam, 9. Tula, 10. Lade, 11. Auto, 12. Talg, 13. Lese.

Kreisrätsel: 1. Dwina, 2. Gemse, 3. Tiger, 4. Tafel, 5. Forst, 6. Lenau, 7. Adler, 8. Wiese, 9. Lille, 10. Topas, 11. Nelke, 12. Edikt, 13. Nebel, 14. Motor, 15. Pirat: „Die stete Freude weilt an keinem Ort.“

Nach der Arbeit: Ruhestand.

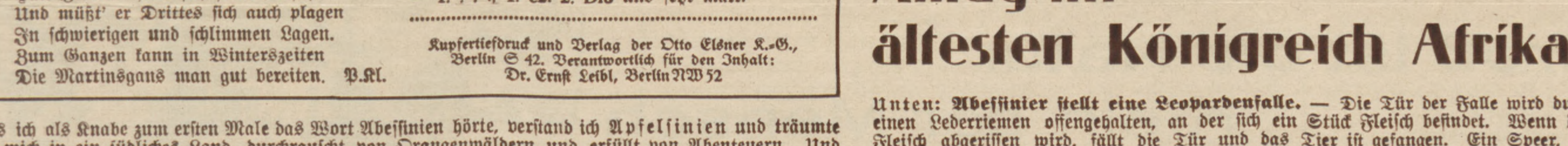
Schach: 1. Dh2—h5, 1. g×h. 2. Lf5 und setzt matt. — 1. . . ., 1. Kc2. 2 S×b4 und setzt matt — 1. . . ., 1. c2. 2. Df3 und setzt matt.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Ernst Leibl, Berlin NW 52



Abessinier kehren von der Jagd heim. — Ihre Beute ist ein großer Wasserbock

Alltag im ältesten Königreich Afrikas



Als ich als Knabe zum ersten Male das Wort Abessinien hörte, verstand ich Apfelsinien und träumte mich in ein südliches Land, durchrauscht von Orangenwäldern und erfüllt von Abenteuern. Und das geheimnisvolle Wort ließ mich nicht mehr los, bis ich im geliebten „Brockhaus“ alles nachgelesen. Ja, es war ein geheimnisvolles Land, das mir da aus den trocknen Zeilen des Konversationslexikons entgegenatmete. Ein christliches Königreich auf Afrikas Boden. Aber so fesselnd die Geschichte und der unerhörte Prunk der alten Königsriten und der christlichen Feiern in der Hauptstadt Addis Abeba auch waren und sind, der Alltag, den unsere Bilder vermitteln, ist nicht weniger reizvoll

Unten: **Abessinier stellt eine Leopardenfalle.** — Die Tür der Falle wird durch einen Lederriemen offengehalten, an der sich ein Stück Fleisch befindet. Wenn das Fleisch abgerissen wird, fällt die Tür und das Tier ist gefangen. Ein Speer, der durch eine Seitenöffnung gestoßen wird, tötet das Tier schnell

Unten: **Der Figaro der Hauptstadt Abessiniens** arbeitet auf der Straße. Sogar eine Haarschneidemaschine nennt der eingeborene Bartscherer sein eigen







Der Vulkan im See. Eine eigenartige geologische Erscheinung ist der Taal-Vulkan auf den Philippinen. Er bildet eine von einem See umgebene Insel und befindet sich zwei Stunden von Manila, der Hauptstadt der Inselgruppe. — Diese eindrucksvolle Luftaufnahme des Vulkans, der bei seinem letzten Ausbruch im Jahre 1911 über 2000 Menschen tötete und ungeheuren Sachschaden anrichtete, gibt ein Bild der gewaltigen Natur. Im Krater selbst befindet sich unter dem Kraterrand ein anderer See

Groß ist die Natur Klein der Mensch

Im Oval: **Welcher Gegensatz dieser erhabenen Natur zu den kleinen Vergnügungen der Menschen.** → In Manila, einer der schönsten Städte der Welt, befindet sich das Santa-Ana-Cabaret, der Tanzpalast der Philippinen. Blick in den Saal bei einer Tanznacht

← **Die Reisterrassen der Philippinen sind von gewaltigem Ausmaß.** In der Bergprovinz, nicht weit von Baguio befinden sich diese wunderbaren Anlagen. Sie wurden vor 1500 Jahren erbaut und bedecken eine Fläche von etwa 100 Quadratmeilen. Diese Reisterrassen bilden ein bewundernswürdiges Beispiel der primitiven Ingenieurkunst und Manneskraft, die in den Pyramiden der alten und neuen Welt Höhepunkte erreicht haben